

Wir müssen nicht omnipotent sein

Im Wissenschaftlichen Beirat: Beate Klemme, Professorin für Physiotherapie

[az] Im Sinne eines Netzwerks steht der pt-Redaktion ein Wissenschaftlicher Beirat zur Seite. Wissenschaftler und Akteure aus der Physiotherapie und ihren relevanten Bezugswissenschaften unterstützen das neue Konzept der Zeitschrift für Physiotherapeuten.

Beate Klemme ist eine von ihnen. Sie lehrt seit 2002 als Professorin für Physiotherapie an der Fachhochschule Bielefeld und arbeitet insbesondere über die Themenaspekte Clinical Reasoning und Didaktik der Physiotherapie.



Klarheit ist das, was sich Beate Klemme für die deutsche Physiotherapie am meisten wünscht. Denn zur Zeit gebe es »viel Unruhe, was unsere Positionierung im Gesundheitssystem betrifft«, so ihre Wahrnehmung.

Und zwar auf zwei Ebenen: Zum einen in der Ausbildung und zum anderen für die Physiotherapie als Berufsstand. Wo siedeln wir uns an, wo ist unsere Heimat?

So schnell lässt sich die Lösung jedoch nicht finden. Die Akademisierung der Ausbildung hält Beate Klemme zwar für wichtig, doch sie glaubt, dass der Berufsstand die Physiotherapie-Schulen zunächst weiterhin braucht. Denn den Hochschulen fehlt es an Räumen, kooperierenden Kliniken und angemessen ausgebildetem Lehrpersonal, um die Ausbildung vollständig zu verantworten.

»Man muss in Kombinationen denken«, lautet ihre Devise. Eine Koppelung von Schulen und Fachhochschulen hält sie momentan für praktikabel. In fernerer Zukunft solle die Physiotherapie darüber hinaus aber auch an den Universitäten angesiedelt sein, so ihr Wunsch. Dort gibt es eher Raum für die nötige Grundlagenforschung.


Fachhochschulen könnten mit angewandter Forschung und Lehre dann eine Art Gelenkfunktion haben, »damit wir die Bodenhaftung nicht verlieren«.

Es müsse künftig zweierlei Gruppen im Berufsstand geben: Diejenigen mit

therapeutischer Kompetenz und die mit Forschungskompetenz. »Wir müssen nicht omnipotent sein«, sagt sie. Doch dafür müsse man auch ein Stück weit loslassen können – so ihre eigene Erfahrung. Wichtig erscheint ihr, dass beide Gruppen miteinander im Gespräch bleiben.

Und dort sieht sie auch ihren Anspruch an eine Fachzeitschrift. Zeitschriften können zum Brückenschlag zwischen praktisch und theoretisch arbeitenden Berufsangehörigen beitragen. Auch wenn das Lesen und Schreiben von Artikeln eine Art indirekter, verzögerter Austausch sei, könne sich durch diese besondere Art der Kommunikation eine Art »Community« bilden, eine Gemeinschaft der Berufsangehörigen.

»Wenn es die Fachzeitschriften nicht gäbe, wäre ein großes Schweigen im Land«, sagt sie. Was sich Beate Klemme von der neuen pt wünscht? Dass sich viele Menschen daran beteiligen, damit die Zeitschrift lebendig bleibt und verschiedene Perspektiven ermöglicht. »Da schlummern noch so viele Kapazitäten – bei uns und in den Bezugswissenschaften«, ahnt sie. ■



HINWEIS

Die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats finden Sie auf Seite 646.